



Linguistik-Server Essen

Vera Nielewski:

KRIPKES WITTGENSTEIN-PARADOX

Zur Auseinandersetzung Chomskys mit Kripkes Deutung
der Philosophischen Untersuchungen Wittgensteins

© Redaktion LINSE (Linguistik-Server Essen); Erscheinungsjahr: 2002

Universität GH Essen, Fachbereich 3, FuB 6

Universitätsstraße 12, D-45117 Essen | <http://www.linse.uni-essen.de>

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ist nur mit ausdrückli-
cher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Inhalt

| | | |
|-----|--|----|
| 1. | <i>Einleitung</i> | 2 |
| 2. | <i>Die Grundstruktur des skeptischen Problems</i> | 3 |
| 2.1 | Hyperskepsis | 5 |
| 2.2 | Skeptische Lösung | 6 |
| 3. | <i>Chomskys Abstraktion und Idealisierung des Begriffs „Sprache“</i> | 9 |
| 4. | <i>Theorie einer Universalgrammatik</i> | 9 |
| 5. | <i>Chomskys Kritik an Kripkes Wittgenstein</i> | 11 |
| 5.1 | Die Unhaltbarkeit des konventionalistischen Regelbegriffs..... | 12 |
| 5.2 | Die Wiedergeburt des skeptischen Paradoxes: das Robinson-Crusoe-Beispiel | 14 |
| 5.3 | Kompetenz: normativ vs. deskriptiv | 16 |
| 5.4 | Zusammenfassung der Hauptkritikpunkte..... | 18 |
| 6. | <i>Resümee</i> | 18 |
| 6.1 | Kripkes Fehlinterpretation der PU: einige grundlegende Überlegungen | 19 |
| 7. | <i>Literatur</i> | 25 |

1. Einleitung

Kripke bezieht sich in *Wittgenstein On Rules and Private Language* offensichtlich auf Chomskys Begriffe der Kompetenz und Performanz.¹ Kripkes Vorstellung von Kompetenz ist abhängig vom Verständnis dessen, was es heißt, einer Regel zu folgen. Für ihn ist Kompetenz normativ und nicht dispositional zu verstehen. Sofern sich also Wittgensteins Position (gemäß Kripke) als richtig erwiese, wäre Chomskys Postulat von einem angeborenen mentalen Organ, vom linguistischen Standpunkt aus betrachtet, unhaltbar. Der Kompetenz-Begriff müßte dann neu überdacht werden:

„[...] it is clear that if Wittgenstein's standpoint is accepted, the notion of competence will be seen in a light radically different from the way it implicitly is seen in much of the literature of linguistics. For if statements attributing rule-following are neither to be regarded as stating facts, nor to be thought of as *explaining* our behaviour [...], it would seem that the *use* of the idea of rules and of competence in linguistics needs serious reconsideration, even if these notions are not rendered meaningless.”²

Nach Kripke hat Wittgenstein in den *Philosophischen Untersuchungen*³ eine neue Art des Skeptizismus entwickelt, welche sich in der grundlegenden Radikalität von jener anderen Variante philosophischer Skepsis abhebt.⁴ Für ihn verkörpert dieses skeptische Problem den zentralen Grundgedanken der gesamten Wittgensteinschen Spätphilosophie.⁵ Kripke erkennt in Wittgensteins PU ein skeptisches Problem bzw. Wittgensteins Paradox sowie dessen skeptische Lösung. In *Wittgenstein On Rules and Private Language* pointiert Kripke die skeptizistischen Bedeutungs-Auffassungen in Wittgensteins PU.

Es ist eine Darstellung von Wittgensteins Ausführungen, in der Interpretation von Kripke: „Wittgenstein's argument as it struck Kripke, as it presented a problem for him.“⁶

Kripke ist sich der Gefahr einer Fehlinterpretation Wittgensteins PU durchaus bewußt, was jedoch nicht von einer kritischen Beurteilung seiner Interpretation abhalten sollte.

In *Knowledge of Language*⁷ setzt sich Chomsky ausführlich im vierten Kapitel *Questions about Rules*⁸ mit den grundlegenden Problemen des sprachlichen Regelbegriffs auseinander und äußert sich ausführlich zum skeptischen Paradox und dessen skeptischer Lösung. Unter den zahlreich

¹ Vgl. Kripke, Saul (1982): *Wittgenstein. On Rules and Private Language*. Oxford: Blackwell, S. 31

² Ebd., S. 31

³ Vgl. Wittgenstein, Ludwig (1984): *Wittgenstein. Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (im folgenden mit „PU“ abgekürzt)

⁴ Kripke, Saul: a.a.O., S. 7

⁵ Ebd., S. 7

⁶ Ebd., S. 5

⁷ Vgl. Chomsky, Noam (1986): *Knowledge of Language. Its Nature, Origin and Use*. New York: Praeger

⁸ Ebd., S. 221-276

erschienenen Kritiken an seiner generativen Grammatik stellt für Chomsky gerade diese die interessantesten Kritikpunkte heraus: „Of the various general critiques that have been presented over the years concerning the program and conceptual framework of generative grammar, this seems to me the most interesting.”⁹

Einige Bemerkungen zur Strukturierung dieser Arbeit:

Ich werde zunächst die Grundstruktur des skeptischen Paradoxes und dessen Lösung darstellen. Dabei beschränke ich mich auf die grundlegenden Sachverhalte; weshalb Kripke z.B. in Wittgensteins Regelskeptizismus eine philosophiegeschichtliche Analogie zu Humes Kausalitätsskepsis sieht, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht detailliert behandelt werden.

Bevor ich im zweiten Teil dieser Arbeit auf Chomskys Kritik an Kripkes Regelskeptizismus eingehe, werde ich Chomskys grundlegende Überlegungen zur Sprache und Universalgrammatik kurz skizzieren.

Stellt Kripkes Regelskeptizismus nun eine Fehlinterpretation von Wittgensteins philosophischen Absichten dar? Dieser Frage werde ich im dritten Teil der vorliegenden Arbeit nachgehen.

2. Die Grundstruktur des skeptischen Problems

Kripke sieht in Wittgensteins Regelskeptizismus eine Parallele zu Humes Kausalitätsskepsis. Deswegen verwendet er auch bewußt die Terminologie Humes, wenn er von einem *skeptischen Paradox* bzw. *skeptischen Problem* und dessen *skeptischer Lösung* spricht.¹⁰

Wie es Volk herausstellt, leugnet Hume die reale Existenz einer kausalen Notwendigkeit, während Wittgensteins Skeptiker die Existenz von Tatsachen bezweifeln, mittels derer sich eine Übereinstimmung von Regelanwendung mit einer bestimmten Regel beweisen ließe.¹¹

Die skeptische Grundfragestellung ergibt sich nach Kripke aus dem § 201 der PU:

„Unser Paradox war dies: eine Regel könnte keine Handlungsweise bestimmen, da jede Handlungsweise mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen sei.“¹²

Das zentrale Problem läßt sich anhand folgender Fragestellung verdeutlichen: Wie kann eine Regel ihre Anwendungsweise festlegen?

Kripke vergegenwärtigt seine Gedankengänge an einem mathematischen Beispiel¹³: Es ist für uns selbstverständlich (vorausgesetzt wir beherrschen die Grundrechenarten), das Zeichen „+“ der

⁹ Ebd., S. 223

¹⁰ Vgl. Kripke, Saul: a.a.O., S. 4

¹¹ Vgl. Volk, Ulrich: Das Problem eines semantischen Skeptizismus: Saul Kripkes Wittgenstein-Interpretation. Berlin: Schäuble Verlag, S. 3

¹² Vgl. Kripke, Saul: a.a.O., S. 7

¹³ Ebd., S. 7ff

Addition zuzuordnen. Wir kennen die Anwendung für dieses Zeichen, nämlich beim Addieren. Da wir die Regel der Addition beherrschen, können wir diese auch bei Zahlen anwenden (zum Beispiel sehr großen Zahlen), mit denen wir vorher noch nicht gerechnet haben. Somit erscheint es für uns selbstverständlich, auf die Frage „68 + 57 = ?“ mit „125“ zu antworten. Wir greifen beim Lösen derartiger Fragen auf frühere Erfahrungswerte zurück, die wir beim Gebrauch von „+“ gemacht haben: wie wir die Handhabung von „+“ gelernt haben. Wir handeln in Übereinstimmung mit diesen Erfahrungswerten/Lernprozessen, aus denen sich die Regel für die Addition ergibt. Selbst wenn wir in der Vergangenheit nur kleinere Zahlenwerte addiert haben, ist es uns möglich, die Regel der Addition bei größeren Zahlenwerten anzuwenden (im Sinne einer Transferleistung). Der Skeptiker bezweifelt nun diese Gewißheit dieser (wie ich sie hier nenne) Transferleistung.

Folgendes Beispiel: In meiner Vergangenheit habe ich nur Zahlen, die kleiner als 57 waren, addiert. Es wäre mir möglich, auch Aufgaben zu lösen, deren Zahlenwerte größer als 57 sind. Genau an diesem Punkt setzt Kripke seinen skeptischen Einwand: Ich könnte zur Zeit der Lösung dieser Rechenaufgabe möglicherweise unter Drogeneinfluss stehen oder meine Erinnerung könnte mich täuschen, und somit würde ich die Bedeutung meiner vorangegangenen (also auf früheren Erfahrungsprozessen beruhenden) „Additionen“ mißdeuten. Somit gibt es gemäß Wittgenstein - in der Sicht von Kripke - keine Antwort darauf, wie ich wissen kann, ob mein gegenwärtiger Gebrauch von „+“ (im Sinne der Addition) mit dem übereinstimmt, was ich in der Vergangenheit mit „+“ gemeint habe. Zum Zwecke seiner Argumentation führt Kripke die „quus-Funktion“ oder „Quaddition“ mit dem Symbol \oplus ein. Sie ist definiert¹⁴ als:

$$\begin{aligned} X \oplus y &= x + y, \text{ if } x, y < 57 \\ &= 5 \quad \text{otherwise.} \end{aligned}$$

Für das Beispiel bedeutet es nun folgendes \square

Habe ich also in der Vergangenheit nur Zahlen, die kleiner als 57 waren, addiert, und verwende ich nun Zahlen, die größer als 57 sind, erhalte ich als Ergebnis 5. Kripke beruft sich hier wieder auf den möglichen Drogeneinfluß und kommt zu der Aussage, daß ich eben statt „plus“ in der Vergangenheit immer nur „quus“ gemeint habe: anstelle der Addition habe ich immer die Quaddition verwendet. Selbst wenn ich an der Genauigkeit meines Rechnens oder meiner Erinnerung nicht zweifle und es unter diesen Umständen gerechtfertigt erscheint, daß ich in dem Beispiel „125“ und nicht „5“ als Rechenergebnis nenne, stellt sich doch immer noch die Frage, *woher* ich weiß, was ich in der Vergangenheit meinte: „plus“ oder „quus“? – Vielleicht habe ich ja immer „plus“ gesagt und in Wirklichkeit „quus“ gemeint; „und wenn ich jetzt ‚plus‘ im Sinne der Addition verwende, ändere ich damit möglicherweise meinen Sprachgebrauch.“¹⁵ Selbst wenn ich auf meiner Sicherheit beharre, daß ich in der Vergangenheit immer „+“ der Addition zugeordnet

¹⁴ Ebd., S. 9

¹⁵ Volk, Ulrich: a.a.O., S. 6

habe, wird der Skeptiker die grundsätzliche Fehlbarkeit meiner Erinnerungen als Gegenargument anführen. Allgemein ausgedrückt, muß jeder Kandidat für die Tatsache eines eindeutigen Plus-Meinens irgendwie die Anweisung für die Lösung aller nur möglichen einzelnen Additionsaufgaben enthalten¹⁶, da ich ja zeigen möchte, daß ich meinen Sprachgebrauch nicht ändere, wenn ich „ $58 + 67 = ?$ “ mit „125“ beantworte. Das bedeutet: verhält sich meine gegenwärtige Anwendung des „+“-Zeichens widersprüchlich zu allen meinen bisherigen diesbezüglichen Intentionen, wäre die Behauptung nicht berechtigt, daß ich in einem neuen Beispiel übereinstimmend mit meinen früheren Handlungen agiere. Somit wäre jede neue „plus“-Applikation, als Addition interpretiert, nichts weiter als ein „stab in the dark“¹⁷, da der Skeptiker sie immer unter einer Quaddition bzw. unter eine andere Regel¹⁸ subsumieren könnte. Jede Antwort wäre mit einer Frage kompatibel; daß jede Antwort demnach auch die richtige Antwort ist, endet in einer Leere.

Um diesen skeptischen Einwand zu widerlegen, muß bewiesen werden, daß tatsächlich in der Vergangenheit die „Addition“ und nicht die „Quaddition“ unter dem Zeichen „+“ verstanden wurde. Es fehlt einfach die Begründung für unser Wissen, warum wir auf die Frage „ $68 + 57 = ?$ “ spontan mit „125“ antworten: „I apply the rule blindly.“¹⁹

Allgemeiner formuliert: Es gibt keine Anhaltspunkte für meine Absichten oder Verhaltensweisen in der Vergangenheit, aus denen man schließen kann, was ich unter der Addition verstand; folglich gibt es auch keine Anhaltspunkte, was ich gegenwärtig unter „+“ verstehe. Kurz gesagt, besteht das von Kripke entdeckte skeptische Paradox darin, daß man der Vorstellung einer Bedeutung, Handlung oder wie in dem dargestellten Beispiel der Addition keinen Inhalt beimessen kann; weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart oder Zukunft.

2.1 Hyperskepsis

Kripke radikalisiert das skeptische Paradox, indem er eine scheinbare Möglichkeit aufzeigt, dem skeptischen Paradox zu entkommen. Demnach könnte man sich auf eine Regel berufen, welche die Addition erklärt/regelt, d.h. eine Regel für die Regel der Addition, die immer gültig ist, also auch in neuen Kontexten. Ich könnte mein Rechenergebnis mit dem Hinweis auf einen mathematischen Algorithmus begründen. Nach Kripke hilft es allerdings auch nichts, auf irgendwelche „höherrangigen“ oder „allgemeinen“ Regeln zurückzugreifen.²⁰ Auch für solche Regeln (welche die Anwendung von Regeln festlegen) gibt es weitere Regeln: man begibt sich damit in einen Regel-Regreß. Irgendwann muß man den Prozeß des Regelrückgriffs abbrechen und sich mit einer Regel zufrieden geben, deren Anwendung dann wieder der „Sprung ins Dunkle“ ist.

¹⁶ Vgl. Kripke, Saul: a.a.O., S. 22

¹⁷ Ebd., S. 23

¹⁸ Für den Skeptiker ergibt sich dann eine unendliche Anzahl von Regeln.

¹⁹ Vgl. Kripke, Saul: a.a.O., S. 17; Chomsky, Noam (1986): a.a.O., S. 223

²⁰ Kripke, Saul: a.a.O., S. 22

Nach Kripke trifft dies genau auch Wittgensteins Aussage: „Ich folge der Regel blind.“²¹

Damit hat das skeptische Argument nach Stegmüller die Stufe der Hyperskepsis erreicht.²² „Wenn es aber solche Fakten wie Bedeutungsverstehen, Erfassen von Begriffen und Regelfolgen nicht gibt, so scheint es auch keinen Sinn mehr zu haben, von denjenigen Entitäten zu sprechen, um deren Verstehen, Erfassen, Befolgen es hier ging. Der Begriff der Bedeutung, des Begriffs, der Regel scheinen sich in Luft aufzulösen.“²³

Das skeptische Paradox beschränkt sich nicht nur auf mathematische Beispiele, sondern ist ein Problem für „all meaningful uses of language“.²⁴ Die Ausführungen zur Bedeutung von „plus“ gelten demnach auch für jedes andere Zeichen unserer Sprache. Bei keiner gegenwärtigen Verwendung eines Wortes kann ich mir sicher sein, es in Übereinstimmung mit meinen früheren linguistischen Absichten (bezüglich der Bedeutung dieses Wortes) zu gebrauchen. Demnach erhalten meine sprachlichen Praktiken „den Charakter der Beliebigkeit“.²⁵

Ein letztes Mal sei hier auf das Rechenbeispiel verwiesen, aus dem sich folgende Konsequenz für das Regelbefolgen ergibt:

Um die Frage nach dem Wissen über die Verwendung der Regel beantworten zu können, muß eine Interpretation geliefert werden, aus der hervorgeht, was ich in der Vergangenheit mit „plus“ gemeint habe. Allerdings kann jede Interpretation wieder durch eine andere Interpretation widerlegt werden.

Kripke versichert allerdings, daß es Wittgenstein (so wie er ihn interpretiert) nicht bei den Konsequenzen des skeptischen Paradoxes beläßt, sondern auch eine Lösung anbietet. Diese „Lösung“ ist allerdings – laut Kripke – nur als skeptische Lösung zu verstehen, und wird im folgenden Kapitel näher erläutert werden.

2.2 Skeptische Lösung

Es mag ungewöhnlich erscheinen, daß Kripke die Lösung des Paradoxes als *skeptische Lösung* bezeichnet und nicht einfach nur als *Lösung*. Volk gibt dazu folgende Ausführungen an: „Eine skeptische Lösung zu einem skeptischen Problem beginnt damit, daß sie die negativen Behauptungen des Skeptikers als unbeantwortbar anerkennt.“²⁶ Der Gegensatz zu einer „direkten Lösung“ (= „straight solution“) besteht also darin, daß letztere die Wahrheit der vom Skeptiker in

²¹ Wittgenstein, Ludwig (1984): Wittgenstein. Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 351 (§ 219)

²² Vgl. Stegmüller, Wolfgang (1986): Kripkes Deutung der Spätphilosophie Wittgensteins. Kommentarversuch über einen versuchten Kommentar. Stuttgart: Kröner, S. 8

²³ Ebd., S. 27

²⁴ Vgl. Kripke, Saul: a.a.O., S. 3

²⁵ Volk, Ulrich: a.a.O., S. 8

²⁶ Ebd., S. 23

Frage gestellten These beweist: „It is important to realize that we are not looking for necessary and sufficient conditions (truth conditions) for following a rule, or an analysis of what such rule-following ‘consists in’. Indeed such conditions would constitute a ‘straight’ solution to the sceptical problem, and have been rejected.”²⁷ Die skeptische Lösung akzeptiert das skeptische Paradox mit dem Nachsatz, daß Rechtfertigungen, die sich aus dem skeptischen Paradox als unhaltbar erweisen, gar nicht gerechtfertigt werden müssen.

Für Kripke offenbart ja Wittgenstein in seinen PU das Problem, wie eine Regel ihre Anwendung festlegen könne, da jede Handlung unter unendlich vielen Regeln subsumiert werden kann. Der Vergleich mit der Bedeutung eines Wortes mit einer Regel für diesen Gebrauch garantiert hier keine Sicherheit des Verständnisses. Auch die Berufung auf frühere Erfahrungswerte kann nicht als Rechtfertigung dafür dienen, die Bedeutung verstanden zu haben bzw. zu verstehen. Bedingungen für die Behauptbarkeit von Äußerungen über Regelbefolgungen würden völlig beliebig, also sinnlos werden. Nur die skeptische Lösung kann vor dem „Bedeutungs nihilismus“²⁸ retten.

Für Kripke gilt der Regelskeptizismus nur für ein isoliertes Individuum. Solange man ein Individuum isoliert betrachtet, verliert der Begriff der Regel jede Bedeutung, aber „the situation is very different if we widen our gaze from consideration of the rule follower alone and allow ourselves to consider him as interacting with a wider community. Others will then have justification conditions for attributing correct or incorrect rule following to the subject, and these will not be simply that the subject’s own authority is unconditionally to be accepted.”²⁹

Die Situation verändert sich also, wenn man das Individuum als Teil einer Gemeinschaft ansieht. Der Begriff der Regel steht demnach im Zusammenhang mit der Sichtweise, den Menschen als soziales Wesen zu verstehen. Infolge dessen gibt es auch eine korrekte und eine falsche Regelanwendung: Weicht ein Individuum hinsichtlich seiner Regelanwendung von der Norm ab, wird es von den anderen Teilnehmern der Sprachgemeinschaft korrigiert. Wenn ein Individuum nun zu stark in seinem sprachlichen Verhalten von der Gemeinschaft abweicht, so wird diese bestreiten, daß das Individuum die entsprechende Regel beherrscht. Übereinstimmung im sprachlichen Verhalten sind innerhalb der Gemeinschaft wichtig für die Interaktion.

Gemäß Kripke stellt die skeptische Lösung das eigentliche Argument gegen die Möglichkeit einer Privatsprache dar. In einer Sprachgemeinschaft müssen aufgrund praktischer Bedürfnisse des Zusammenlebens Übereinstimmungen im Sprachgebrauch erzielt werden. Hinsichtlich der skeptischen Lösung, die Kripke in Wittgensteins PU erkennt, kann man den Regelbegriff als konventionalistischen Regelbegriff auffassen. Die Übereinstimmung zwischen den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft kann insofern als konstitutiv angesehen werden, als von den Mitgliedern behauptet werden kann, sie meinten etwas mit ihren verwendeten Ausdrücken. Stegmüller weist

²⁷ Kripke, Saul: a.a.O., S. 87

²⁸ Vgl. Stegmüller, Wolfgang: a.a.O., S. 11

²⁹ Kripke, Saul: a.a.O., S. 89

darauf hin, daß Kripke dem Begriff der Übereinstimmung eine besondere Definition zukommen läßt, demnach die Annahme, eine kollektive Übereinstimmung bestimme unsere Praxis, nicht zutrifft: „[...] weil wir alle unter „+“ dasselbe verstehen [...], stimmen wir auch in den Resultaten der Addition überein. Doch so verhält es sich hier nicht. Vielmehr gilt: Weil wir in unserem unbedenklichen Verhalten, in den spontanen Äußerungen und Zustimmungen, zu denselben Resultaten gelangen, können wir sagen, daß wir alle unter „+“ die Addition meinen. Die Übereinstimmung zwischen den Gliedern der Sprachgemeinschaft ist konstitutiv dafür, daß von diesen Gliedern behauptet werden kann, sie meinten etwas mit den von ihnen verwendeten Ausdrücken. Übereinstimmung zwischen den Gliedern ist daher auch grundlegend für die Existenz von Rechtfertigungsbedingungen, die an die Stelle von Wahrheitsbedingungen treten; ebenso grundlegend ist diese Übereinstimmung für die neue Sichtweise des Menschen als eines ‚sozialen Wesens‘.“³⁰ Es ist also Teil unserer Lebensform, eine Übereinstimmung in unseren Handlungsweisen untereinander zu erzielen. Als Begründung kann aber nicht angeführt werden, daß wir alle dasselbe unter einem Begriff erfassen.

Wie es Volk herausstellt, bleibt die Wittgensteinsche skeptische Lösung (so wie sie Kripke sieht), ein „epistemologisch unlösbares Problem, verliert aber in der Praxis der Sprache seine Schärfe.“³¹

2.2.1 Die Unmöglichkeit, eine Regel ‚privatim‘ zu befolgen: die Robinson-Crusoe-Argumentation

Ich habe in den vorangegangenen Ausführungen versucht, eine Zusammenfassung von Wittgensteins Paradox und dessen skeptischer Lösung zu geben - wie Kripke es aus den PU herausliest. Ich habe auch darauf hingewiesen, daß das eigentliche Wittgensteinsche Privatsprachenargument, für Kripke, im skeptischen Paradox seine Darstellung findet. Es ist also unmöglich, eine Regel privatim zu befolgen. Dieser Schlußfolgerung fügt Kripke nun noch eine entscheidende Ergänzung hinzu, die er mittels des Robinson-Crusoe-Beispiels erläutert: „Does this mean that Robinson Crusoe, isolated on an island, cannot be said to follow any rules, no matter what he does? I do not see that this follows.“³² Demnach ist es für Kripke durchaus legitim, sich einen Robinson Crusoe vorzustellen, der auch etwas mit seinen Worten meint, während er auf seiner einsamen Insel Selbstgespräche führt. „What does follow is that *if* we think of Crusoe as following rules, we are taking him into our community and applying our criteria for rule following to him.“³³ Damit Robinson Crusoe nicht dem Bedeutungs nihilismus unterliegt, müssen wir ihn allerdings in unsere Sprachgemeinschaft aufnehmen, d.h. wir müssen unsere Regelkriterien auf ihn anwenden können. Eine physisch isolierte Person kann also Regeln befolgen, nicht aber eine als isoliert verstandene Person (also ein Individuum, welches keiner Sprachgemeinschaft zugerechnet

³⁰ Stegmüller, Wolfgang: a.a.O., S. 95

³¹ Volk, Ulrich: a.a.O., S. 162

³² Kripke, Saul: a.a.O., S. 110

³³ Ebd., S. 110

wird bzw. werden kann): „The falsity of the private model need not mean that a *physically isolated* individual cannot be said to follow rules; rather than an individual, *considered in isolation* (whether or not he is isolated), cannot be said to do so. Remember that Wittgenstein’s theory is one of assertability conditions. Our community can assert of any individual that he follows a rule if he passes the tests for rule following applied to any member of the community.”³⁴

3. Chomskys Abstraktion und Idealisierung des Begriffs „Sprache“

Für Chomsky ist es unerlässlich, bei ernsthafter Erforschung der menschlichen Sprache Abstraktionen und Idealisierungen vorzunehmen.³⁵ Der Ausdruck „Sprache“ ist für ihn „kein wohldefiniertes Konzept in der Linguistik“³⁶, da man Deutsch und Niederländisch als zwei verschiedene Sprachen anerkennt, obwohl einige Dialekte des Deutschen unter linguistischen Gesichtspunkten mehr Ähnlichkeiten zu einigen niederländischen Dialekten aufweisen als zu anderen Dialekten des Deutschen. Die Verschiedenartigkeit zwischen den romanischen Sprachen entspricht nach Chomsky derjenigen chinesischer Dialekte; allerdings bezeichnet man das Chinesische als eine Sprache mit vielen Dialekten, während man die romanischen Sprachen u.a. in Französisch, Spanisch, Italienisch untergliedert und jeweils als separate Sprachen auffaßt.³⁷

Folglich ist der Begriff „Sprache“ für Chomsky „ein soziopolitischer Begriff, der über die Bildung von Nationalstaaten und anderen Formen gesellschaftlicher Organisationen zu analysieren ist, der jedoch linguistisch gesehen zu keinen relevanten Fragen Anlaß gibt.“³⁸ Für Chomsky offenbart der Begriff „Sprache“ nur auf der Basis von Abstraktionen linguistische Relevanz: eine ideale homogene Sprachgemeinschaft, die sich unter der jeweils gegebenen linguistischen Theorie zu bewähren hat.

4. Theorie einer Universalgrammatik

Chomskys zentrale Untersuchungen richten sich auf die *Struktur* der Sprache:

Das Spezifikum der Sprache ist deren Zusammensetzung aus einer Menge von Sätzen, mit einzigartigen Wortkombinationen, die durch ein System von Regeln gebildet werden. Seiner

³⁴ Ebd., S. 110

³⁵ Vgl. Chomsky, Noam (1981): Regeln und Repräsentationen (engl. 1980). Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 218

³⁶ Ebd., S. 218

³⁷ Vgl. ebd., S. 218

³⁸ Grewendorf, Günther: Sprache als Organ und Sprache als Lebensform, S. 95. In: Birnbacher, Dieter und Burkhardt, Armin (Hg. 1985): Sprachspiel und Methode. Berlin: Walter de Gruyter

Auffassung nach muß der „menschliche Geist“³⁹ über ein angeborenes System verfügen, mit dessen Hilfe, aus einer endlichen Wortliste, eine unendliche Menge von Sätzen erzeugt werden kann. Chomsky geht von einem „generativen Regelsystem“ aus, welches der Sprachproduktion und ihrer Interpretation zugrunde liegt. Das Regelsystem vermittelt nach Chomsky zwischen der sogenannten Tiefen- und Oberflächenstruktur. Dieses generative Regelsystem hat demnach die Fähigkeit, eine potentiell unendliche Zahl von lautlosen Tiefenstrukturen (Gedanken, Bedeutungen etc.), in eine lautliche Oberflächenstruktur zu transformieren.

Oberflächen- und Tiefenstruktur eines Satzes müssen nicht identisch sein, da Sätze durchaus unterschiedliche Bedeutungen haben können. Chomsky schlußfolgert, daß das generative Regelsystem eine syntaktische Komponente beinhalten muß, deren Transformationsteil „dazu dient, die Oberflächenstruktur eines Satzes aus seiner Satzbasis zu generieren.“⁴⁰

Chomskys Postulat einer universalen Grammatik resultiert aus der Differenz, daß in jeder Sprache generative Leistungen vorliegen, andererseits aber die einzelnen Sprachen sich in ihrem Regelsystem ihrer Grammatik unterscheiden. Diese Universalgrammatik liegt allen Sprachen zugrunde; das jeweilige Regelsystem ist nach Chomsky also eine Spezifikation des universalen. Diese Spezifikation läßt sich nach Chomsky anhand des kindlichen Spracherwerbs rekonstruieren. Kinder beherrschen in kürzester Zeit die jeweils hochkomplexen Grammatiken ihrer Sprache korrekt, obwohl ihre Umgebung sie auch mit inkorrekten, unstrukturierten und defizienten Inputdaten konfrontiert. Mit anderen Worten: Chomsky postuliert, daß alle Menschen einen genetisch determinierten Anfangszustand (state S_0) besitzen, dessen weitere Modifikation von der individuellen Erfahrung abhängt (state S_t). D.h., er postuliert eine universale Sprachlernfähigkeit, in Form eines angeborenen festen Schemas, aus welchem sich dann mit Hilfe externer Stimuli eine spezifische Grammatik bildet (LAD⁴¹-Hypothese).

In biologischen Termini ausgedrückt, entspräche die universale Grammatik einem Element des Genotyps, sofern man sich den Genotyp als die biologische Grundausstattung vorstellt, dessen Erfahrungen (= Grammatik einer spezifischen Sprache) sich phänotypisch abbilden.

Im Sinne der universalen Grammatik kann demzufolge die Sprache analog zum Herzen oder visuellen System als „mentales Organ“⁴² aufgefaßt werden. Dieses mentale Organ sieht Chomsky als „ein integriertes System von Regeln und Prinzipien zur Erzeugung verschiedenartigster Repräsentationen“⁴³ an.

³⁹ Chomsky versteht darunter ein System von kognitiven Strukturen.

⁴⁰ Chomsky, Noam (1969): Aspekte der Syntaxtheorie. Frankfurt/ Main, S. 31

⁴¹ *Language Acquisition Device*, vgl. Chomsky, Noam (1986) a.a.O., S. 3

⁴² Chomsky, Noam (1981): a.a.O., S. 46

⁴³ Ebd., S. 66

Sein Postulat „to project a rule system from the language that a person knows“⁴⁴, verdeutlicht Chomskys Annahme, sprachliches Wissen als Ursache für die Existenz von Regeln anzusehen. Regelbefolgungen sind durch den mentalen Zustand des sprachlichen Wissens verursacht.

5. Chomskys Kritik an Kripkes Wittgenstein

Grundsätzlich kritisiert Chomsky Wittgensteins Ansicht zur Regelbefolgung. Würde er Wittgensteins skeptisches Paradox und dessen skeptische Lösung akzeptieren, „[...] then, the notion of ‘competence’ will be seen in a light radically different from the way it implicitly is seen in much of the literature of linguistics.“⁴⁵ Um es gleich vorweg zu sagen: Für Chomsky besteht der Hauptunterschied zwischen seiner Vorstellung von Kompetenz und der Kripkes darin, daß „Knowledge of language (competence) is taken to be state of the individual mind/brain. Wittgenstein’s solution to the sceptical paradox concerning rule following is crucially framed in terms of a community of language users.“⁴⁶ Erinnern wir uns noch einmal daran, daß Kripke gerade die skeptische Lösung als das eigentliche Argument gegen die Möglichkeit einer Privatsprache ansieht. Eine Privatsprache ist aufgrund dessen völlig substanzlos und sinnentleert, und „it seems that the ‘individual psychology’ framework of generative grammar is undermined.“⁴⁷ Chomsky kann diese Schlußfolgerung natürlich nicht hinnehmen und versucht, die Gedankengänge Kripkes zu widerlegen.

Übereinstimmung zwischen Chomsky und Kripkes Wittgenstein gibt es zum Punkt der Feststellbarkeit des blinden Regelbefolgens einer einzelnen Ich-Person: „In short, if I follow R, I do so without reason. I am just so constituted. So far, these conclusions offer no serious challenge [...]. I follow R because S_0 maps the data presented into S_L , which incorporates R; then ‘I apply the rule R blindly.’ There is no answer to Wittgenstein’s sceptic and there need be none.“⁴⁸ Chomsky stimmt dem skeptischen Paradox also insofern zu, als es keine Begründung für Regelbefolgung gibt: „I just do so.“⁴⁹ Allerdings führt Chomsky eine entscheidende Erweiterung für die Beurteilung dessen an, ob jemand einer Regel folgt oder nicht. Das Beurteilungs-Kriterium dafür, ob ein Mensch einer Regel folgt oder nicht ist für Chomsky der Initial-Zustand S_0 : die biologische Sprachausstattung des Menschen. Es gibt nun zwei Möglichkeiten: „If I had been differently constituted, with different structure of mind/brain (S'_0 instead of S_0), I would have come to know and follow different rules (or none) on the same experience, or I might have constructed different

⁴⁴ Chomsky, Noam (1986): a.a.O., S. 222

⁴⁵ Kripke, Saul: a.a.O., S. 31f

⁴⁶ Chomsky, Noam (1986): a.a.O., S. 224

⁴⁷ Ebd., S. 226

⁴⁸ Ebd., S. 225

⁴⁹ Ebd., S. 225

experience from the same physical events in my environment.”⁵⁰ Für Chomsky ergeben sich nun folgende relevante Fragen:

1. Wie kann man feststellen, ob ein Mensch der Regel R oder R' folgt?
2. Unter welchen Umständen macht es überhaupt Sinn, von Regelbefolgung zu sprechen? Wann ist diese Regelbefolgung richtig oder begründbar?
3. Wann ist man nun als Laie oder als Linguist berechtigt zu behaupten, daß eine Person bestimmten Regeln folgt?

Chomsky entwickelt seine Antworten auf diese Fragen anhand von verschiedenen Einwänden gegen Kripkes Wittgenstein, auf die ich noch näher eingehen werde. Um Chomskys Kritik strukturierter und übersichtlicher darzustellen, orientiere ich mich im folgenden an Huens⁵¹ Vorschlag, den ich noch modifiziert habe.

Die Punkte (1) und (2) richten sich gegen die skeptische Lösung, Punkt (3) gegen das skeptische Paradox.

In den folgenden Kapiteln werde ich nun detaillierter auf diese drei Kritikpunkte von Chomsky eingehen.

1. Für Chomsky ist die Vorstellung von einem konventionalistischen Regelbegriff unhaltbar.
2. Laut Kripke ist es für Wittgenstein durchaus legitim, sich einen Robinson Crusoe vorzustellen, der Regeln folgt, sofern man ihn einer Sprachgemeinschaft zurechnet, die seine Regeln akzeptiert. Für Chomsky ist dies die Wiedergeburt des skeptischen Paradoxes: es ist ja gerade das skeptische Paradox, welches die Unmöglichkeit einer Privatsprache offenbart. Chomskys generative Grammatik hingegen begründet sich gerade am Modell der Privatsprache.
3. Chomsky hat eine deskriptive Vorstellung von Kompetenz; Kripke hingegen geht von einer normativen Vorstellung diesbezüglich aus.

5.1 Die Unhaltbarkeit des konventionalistischen Regelbegriffs

Wittgensteins Ausführungen zum Regelbegriff entsprechen laut Chomsky nicht der Realität. Durchaus lassen sich der Eigenschaft des Regelbefolgens einige normativ-teleologische Aspekte zuschreiben. So ist es nicht ungewöhnlich, daß Kinder im Laufe des Spracherwerbsprozesses systematische Fehler machen: Während der Sprachentwicklung produziert das Kind von der Norm

⁵⁰ Ebd., S. 225

⁵¹ Huen, Kenny: A Review of Chomsky's Criticism of Kripke's Wittgenstein. <http://www.maclab.cs.uchicago.edu/philosophyProject/chomsky/Kripke1/htm/> (Verändert und übersetzt von mir)

abweichende Formen, die nicht auf Imitationen beruhen können: die von der Norm abweichenden „Fehler“ haben systematischen Charakter. Es handelt sich um sogenannte Übergeneralisierungen von Regeln, d.h. eine Regel wird auch in Bereichen, in denen sie nicht gilt, angewendet. Ein häufig zu beobachtendes Beispiel ist die Bildung inkorrekt linguistischer Formen wie „gehte“, „brachte“, „denkte“⁵²: Die Bildungsweise der Vergangenheitsform von regelmäßigen Verben wird auf die unregelmäßigen Verben transferiert. Diese Übergeneralisierungen von Regeln werden als „irregulär“ bezeichnet, weil sie eben von der Norm bzw. von den Regeln der Erwachsenen-Gemeinschaft abweichen. Für Chomsky zeigt dieses Verhalten von Kindern sichere Verhaltensmuster auf und verkörpert auch einige Arten von Regeln: „[...] the child is following a rule of his or her language at the time, one of the possible human language, but not exactly ours.“⁵³ Deshalb soll man sein Augenmerk nicht ausschließlich auf die konventionalistischen Übereinstimmungen richten. Würden zum Beispiel alle Erwachsenen durch ein Unglück auf einmal sterben, so würde sich auch die Sprache verändern: die Irregularitäten wären dann plötzlich regulär. Die Sprache innerhalb einer Gemeinschaft stellt nur eine Verständigungsmöglichkeit unter vielen dar. Übergeneralisierungen der Kinder sind nicht nur „Fehler“, sondern stellen eine andere Form der Verständigung, also andere Regelanwendungen, dar, die auf einen natürlichen Tatbestand (state S_0) zurückzuführen sind.

Chomsky betont die Vielfalt von Normen in einer linguistischen Gemeinschaft, während Kripkes Wittgenstein (so wie Chomsky ihn interpretiert) nur von der universalen Übereinstimmung ausgeht. Chomsky erwähnt unsere Akzeptanz anderen Gesellschaften oder Lebensformen gegenüber, welche zwar nicht unseren Regeln, aber eben ihren eigenen Regeln folgen. Es gibt eben nicht - so Chomsky - die universale Übereinstimmung: verschiedene Arten von Dialekten bezeichnen wir als korrekte Sprechweisen. Wir akzeptieren Regeln, welche nicht unserer Sprachgemeinschaft angehören: die beiden Ausdrucksformen „he went to the symphony“⁵⁴ und „he went to symphony“⁵⁵ werden als korrekt angesehen; allerdings bemerkt Chomsky: „[...] they are following rules, even though their responses are not those we are inclined to give, and we do not take them into our linguistic community in these respects.“⁵⁶ Wir nehmen andere Ausdrucksformen (in diesem Falle andere Dialekte) also nicht in unsere Sprachgemeinschaft auf, obwohl wir deren Regeln akzeptieren. Anders formuliert, bezweifeln wir nicht die Korrektheit anderer Ausdrucksformen, aber: „They do not share our ‘form of life’ or interact with our community in the relevant sense.“⁵⁷

⁵² Chomsky verwendet die Beispiele: *slept* (anstelle von *slept*), *brang* (analog zu *sang*, anstelle von *brought*). Vgl. Chomsky, Noam (1986): a.a.O., S. 227

⁵³ Ebd., S. 227

⁵⁴ Ebd., S. 228

⁵⁵ Ebd., S. 228

⁵⁶ Ebd., S. 228

⁵⁷ Ebd., S. 228

Ähnlich verhält es sich mit den Sprachgewohnheiten (Konzepten). So kann ich in der Vergangenheit ein Wort nicht verstanden haben, es in der Gegenwart aber durchaus verstehen bzw. es unter einer anderen Bedeutung fassen.⁵⁸ Es läßt sich also eine Begründung dafür anführen, weshalb ich ein vergangenes Konzept verwerfe, da es eben nicht im gewöhnlichen Sprachgebrauch seine Anwendung findet oder sich nicht in Übereinstimmung mit der Norm verhält, und „I have no difficulty in attributing a different rule (my earlier one) to someone who I see follows it.“⁵⁹

Die englische Sprachgemeinschaft ist nicht homogen, sondern es finden sich viele Variationen von Normen, die nicht gleichzusetzen sind.

Chomsky widerspricht der Annahme, linguistisches Verhalten der Sprecher sei durch Regeln determiniert: „[...] the rules are not descriptions of behavior or of regularities in behavior [...]“.⁶⁰ Eine Person kann frei wählen, ob sie eine Regel befolgt oder diese verletzt. Äußerlich erscheint uns die Regelbefolgung einer Person der Norm entsprechend, aber tatsächlich steht die Person im ständigen Konflikt mit ihren eigenen Regeln. Nach Chomsky ist Regelbefolgung natürlicher Weise tendenziell von den eigenen Regeln geleitet, allerdings besteht auch die Möglichkeit, z.B. in Übereinstimmung mit der Norm eine Regel zu befolgen, was konträr zur eigenen Regelauffassung sein kann. Als Fazit läßt sich diesbezüglich festhalten: Man kann nicht vom Verhalten einer Person darauf schließen, welcher Regel sie eigentlich folgt bzw. nicht folgt.

5.2 Die Wiedergeburt des skeptischen Paradoxes: das Robinson-Crusoe-Beispiel

Chomsky zeigt besonderes Interesse an Kripkes Robinson-Crusoe-Beispiel.

Laut Kripke ist es ja durchaus legitim, Robinson Crusoe in Übereinstimmung mit der skeptischen Lösung als ein regelbefolgendes Individuum anzusehen. „Namely, we regard him as a *person* who acquires rules under certain experiences, although not our rules, because we had different experiences.“⁶¹ So können wir Crusoe in die weiter gefaßte Sprachgemeinschaft aufnehmen, da er unsere Lebensform in diesem weiter gefaßten Sinn teilt. Vorausgesetzt Crusoe wird von einer Sprachgemeinschaft als regelbefolgendes Individuum anerkannt, stellt sich für Chomsky die Frage, welchen Regeln er denn folgt. Hier bietet das Wittgensteinsche Paradigma keine Beantwortung.

Nach Chomsky ist die skeptische Lösung nicht auf den Fall eines Robinson Crusoe anwendbar. Robinson Crusoe ist es nicht möglich, mit anderen Sprachgemeinschaften in Interaktion zu treten.

⁵⁸ Chomsky verwendet das Wort *Livid* als Beispiel: “Like many people I learned the word *livid* from the phrase *livid with rage*. In my language at the time, it meant something like ‘fushed’ or ‘red’. Later, my linguistic knowledge and practice changed, and in my current language it means something like ‘pale’.” (Ebd., S. 228)

⁵⁹ Ebd., S. 228

⁶⁰ Ebd., S. 229

⁶¹ Ebd., S. 230f

Aufgrund dessen kann er nicht als regelbefolgende Person angesehen werden, und freilich ist es dann auch unmöglich festzustellen, nach welchen Regeln er handelt.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Chomsky und Kripke liegt in der Vorstellung der Lebensform.

In Chomskys Termini verfügt Robinson über den angeborenen state S_0 , der allen Menschen angeboren ist (vgl. Kapitel 4). Demnach ist hier eine Übereinstimmung zwischen Robinson und allen Menschen zu sehen. Der Unterschied beruht auf den Erfahrungswerten (S_L); Robinson verfügt, als isoliertes Individuum auf einer einsamen Insel, über ganz andere Erfahrungen, als andere Menschen. Chomsky schlußfolgert, daß gerade Kripkes Aussage, man könne Robinson in unsere Gemeinschaft aufnehmen, Wittgensteins Vorstellung von einer Lebensform zweifelhaft erscheinen läßt. Im Fall von Robinson finden sich aber keine Übereinstimmungen bei der Übernahme in unsere Lebensform, da er wie oben besprochen, über ganz andere Erfahrungswerte verfügt.

Laut Chomsky „Kripke also suggests a metaphorical usage of the phrase ‘form of life’.”⁶² Dieser weitergefaßten Vorstellung von einer Lebensform stimmt Chomsky zu. Die zivilisierte Sprachgemeinschaft teilt mit Robinson die gleichen „highly species-specific constraints“; infolge dessen kann Wittgensteins Vorstellung von einer Lebensform nicht als Argument gegen eine Privatsprache angeführt werden. Ein isoliertes Individuum kann einzigartige Erfahrungswerte aufweisen und auch ein einzigartiges Regelsystem befolgen, welches nicht mit dem einer Sprachgemeinschaft übereinstimmt. Dieses Individuum kann im Sinne der „highly species-specific constraints“ trotz der unterschiedlichen sprachlichen Erfahrungen (also dem unterschiedlichen state S_L) in eine Sprachgemeinschaft aufgenommen werden.

„The technical usage of form of life is at the level of particular grammar (the attained language); in the extended sense it is at the level of UG (S_0).“⁶³

Chomsky versteht den Begriff der Lebensform viel grundsätzlicher als Kripkes Wittgenstein. Die Lebensform „[...] refers us to characteristic species behaviour. It is this sense that is relevant to attribution of rule following or possession of concepts when the behaviour does not match our own. Robinson Crusoe shares our ‘form of life’ in this extended sense, although we need some further methods to determine which rules he follows, which concepts he uses.”⁶⁴

Ich möchte an dieser Stelle an Chomskys Ausgangsposition erinnern: Wäre die Unmöglichkeit einer Privatsprache – so wie Kripke es sieht – mittels der skeptischen Lösung tatsächlich bewiesen, wäre damit die Theorie der generativen Grammatik hinfällig. Nun fügt Chomsky diesem Sachverhalt eine entscheidende Ergänzung hinzu: „[...] we see that this must be understood as

⁶² Ebd., S. 232

⁶³ Ebd., S. 232

⁶⁴ Ebd., S. 232

referring not to an individual whose behavior is unique but to someone ‚considered in isolation‘ in the sense that he is not considered as a person, like us.“⁶⁵

Chomsky steht Kripkes Vorstellung bezüglich der Lebensform diametral entgegen: die Wittgensteinsche (gemäß Kripke) Lebensform wird durch soziale Übereinstimmung erst konstituiert, während der erweiterte Begriff der Lebensform bei Chomsky die Sprachgemeinschaft erst begründet.⁶⁶

5.3 Kompetenz: normativ vs. deskriptiv

Ich habe schon in der Einleitung darauf hingewiesen, daß Kripke eindeutig in *Wittgenstein On Rules and Private Language* auf Chomskys Begriffe der Kompetenz und Performanz Bezug nimmt. Kripke persönlich hat keine Einwände gegen Chomskys Kompetenz-Performanz Unterscheidung.⁶⁷ Vielmehr findet er „that the familiar arguments or the distinction (and for the attained notion of grammatical rule) have great persuasive force.“⁶⁸ Kripke geht nicht davon aus, daß Wittgenstein grundsätzlich die Differenzierung in Kompetenz und Performanz zurückweisen würde, aber: „[...] what is important here is that the notion of ‘competence’ is itself not a dispositional notion. It is normative, not descriptive [...].“⁶⁹

Laut Kripke würde Wittgenstein „reject the idea that ‘competence’ can be defined in terms of an idealized dispositional or mechanical model, and used without circularity to explicate the notion of following the rule. Only after the sceptical problem about rules has been resolved can we then define ‘competence’ in terms of rule-following.“⁷⁰

Die Vorstellungen über Kompetenz und Performanz werden in der Literatur verschiedenartig aufgefaßt. Kripke kann allerdings keine Gründe dafür angeben, weshalb Linguisten Kompetenz als (angeborene) Voraussetzung für Regelbefolgung ansehen: „Although notions of ‘competence’ and ‘performance’ differ (at least) from writer to writer, I see no reason why linguists need assume that ‘competence’ is defined prior to rule-following.“⁷¹ Da ich gerade den letzteren Teil des angeführten Zitates eindeutig als Kritik an Chomskys Position auffasse, ließe sich der Satz von Kripke wohl konkretisieren, indem man „linguists“ hier durch „Chomsky“ ersetzen würde.

⁶⁵ Ebd., S. 233

⁶⁶ Vgl. Harras, Gisela (1992): Regeln und Fakten. Zur Auseinandersetzung Chomskys mit Kripkes Deutung der Spätphilosophie Wittgensteins, S. 98; In: Suchsland, Peter (Hg.): Biologische und soziale Grundlagen der Sprache. Tübingen: Niemeyer

⁶⁷ Vgl. Kripke, Saul: a.a.O., S. 30

⁶⁸ Ebd., S. 30

⁶⁹ Ebd., S. 31

⁷⁰ Ebd., S. 31

⁷¹ Ebd., S. 31

Chomsky geht von einem deskriptiven Kompetenz-Begriff⁷² aus, während Kripkes Wittgenstein an einem normativen festhält. Allerdings stimmt Chomsky Kripke insofern zu, als die Überlegungen zur Kompetenz weder dispositional⁷³ noch kausal (im neurophysiologischen Sinne) sein können. Das linguistische Verhalten einer Person wird also nicht durch die Kompetenz bestimmt wie das Wasser durch seine physikalischen Eigenschaften beschaffen ist. Es besagt auch nicht, daß die linguistische Kompetenz einer Maschine gleicht; wäre dies der Fall, würde man den kreativen Eigenschaften der Sprache nicht gerecht werden.

Für Chomsky verstößt es gegen jede wissenschaftliche Methode, keine Evidenz zur Erklärung von Sprachverwendung zu berücksichtigen. Es müssen Tatsachen (facts) über die (Untersuchungs)-Person herangezogen werden: state S_0 und state S_L .

Eine Entität kann erst zum Untersuchungsobjekt werden, wenn sie in eine bestimmte Klasse/Kategorie eingeordnet wurde. Ein gutes Beispiel hierfür bietet die Bedeutung von *Drosophila melanogaster* (Fruchtfliege) in einem genetischen Experiment: Um eine Hypothese in der Genetik mittels eines Experimentes mit Fruchtliegen verifizieren oder falsifizieren zu können, muß die Fruchtfliege der Klasse der Fruchtliegen zugeordnet werden können; anderenfalls wären alle Ergebnisse wertlos. Gerade diese Einordnung stellt die Basis für das Experiment dar, ohne die keine begründbare Hypothesenbildung z.B. für Kreuzungsversuche erfolgen kann.

Ähnlich wird nun, auf der Grundlage spezieller Charakteristika, entschieden, daß Robinson Crusoe der Gattung Mensch zuzuordnen ist. Erst wenn er als Mensch „identifiziert“ ist, können die Regeln seiner Sprache untersucht werden. Dies geschieht durch Beobachtung seines Verhaltens und Reagierens im Vergleich mit anderen Menschen, die andere Regeln befolgen.

Die Aufstellung einer Theorie verlangt die Berücksichtigung bestimmter Fakten wie Informationen über die Vergangenheit der Person, Berücksichtigung von Sprechern anderer Sprachen (also Kontrollgruppen), Physiologie, Psychologie, Experimente, Aphasien, Biochemie etc..

Wissenschaftliche Theorien unterliegen immer skeptischen Zweifeln, was jedoch ein allgemeines Problem für jede Art von Forschung darstellt. „The classical problems about rule following remain unanswered; we have nothing like a ‘causal’ account of behaviour or any reason to believe that one exists.“⁷⁴

Auch wenn es der wissenschaftlichen Forschung an der Anführung von absoluten Gründen mangelt, heißt dies nicht, daß diese Gründe nicht existieren.

⁷² “[...] a theory UG of the initial state [...] is a descriptive theory of [...] attained or initial competence, [...] knowledge system and origins.” (Chomsky, Noam (1986): a.a.O., S. 241)

⁷³ „[...] but the structure of Jones’s language does not determine what he will say, although it does determine [...] how he understands what he hears; and the structure of his initial state S_0 determines [...] what his language will be, given experience.” (Ebd.)

⁷⁴ Ebd., S. 243

5.4 Zusammenfassung der Hauptkritikpunkte

Eine wissenschaftliche Theorie muß auf der Basis aller verfügbaren Begründungen erstellt werden. Es wird von Sprachwissenschaftlern erwartet, daß sie zumindest einige dieser Begründungen finden und zur Untermauerung der Theorie verwenden; Fragen nach dem Ursprung und Erwerb spezieller Sprachen sind auf diese Art und Weise nachzugehen.

Diese Methode steht im Konflikt mit dem skeptischen Paradox, demzufolge es keine Fakten/Begründungen gibt. Chomsky versucht herauszustellen, daß Wittgensteins Argument in einer inkohärenten Vorstellung von Bedeutung und in einer normativen Auffassung von Evidenz zusammenbricht. Das skeptische Paradox der Regelbefolgung stellt jede wissenschaftliche Theorie in Zweifel, mittels Anführung einer unzulänglichen induktiven Begründung.

Die Vorstellung, Kompetenz sei jedem Menschen angeboren, kann nicht zur Erklärung der Regelbefolgung herangezogen werden, sofern man von einem normativen Aspekt ausgeht, der implizit in der Überlegung zur Kompetenz enthalten ist. Deswegen bemerkt Kripke, daß aufgrund von Wittgensteins Paradox die linguistischen Basiskonzepte eine gründliche Überlegung bedürfen.

6. Resümee

Die beiden unverträglichen Positionen von Chomsky und Kripkes Wittgenstein zeigen zwei grundsätzliche Zugangsmöglichkeiten zur Sprachkonzeption auf: als soziales und (im weitesten Sinne) biologisches und psychologisches Faktum. Ich denke, daß beide Ergebnisse Mängel aufweisen und kritisch zu behandeln sind.

Sehr problematisch finde ich Kripkes Interpretation der PU. Einige Überlegungen dazu werde ich im folgenden Kapitel anführen. Chomskys Ausführungen zu Kripkes Wittgenstein erscheinen mir, bis auf einen Aspekt, plausibel:

Gemäß der skeptischen Lösung kann eine Regel nicht durch eine endgültige Interpretation, sondern nur durch Übereinstimmung von den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft bestimmt werden. Für Chomsky läßt sich die Vielfalt von Dialekten in einer linguistischen Gemeinschaft nicht mit dem Gedanken der skeptischen Lösung vereinbaren. Die Richtigkeit anderer Ausdrucksformen wird nicht angezweifelt, jedoch teilen Personen, welche verschiedenartige Dialekte sprechen, nicht dieselben Lebensformen. Aufgrund dessen gibt es laut Chomsky auch keine universale Übereinstimmung in einer Sprachgemeinschaft.

Laut Chomsky erkennt eine Person, die geneigt ist zu sagen „he went to symphony“, durchaus „he went to the symphony“ als korrekte Ausdrucksform an; es handelt sich eben nur um verschiedene Regeln. Freilich wird beiden Personen auch diese Ausdrucksform verständlich sein. Chomsky übersieht hier, daß „they attribute rule-following to a speaker speaking the dialect other than his own just on the ground of this agreed understanding that there are different dialects in their wider

linguistic community”.⁷⁵ Trotz der verschiedenen Dialekte ist also eine Verständigung untereinander möglich, und „there should be also a trans-norm among the people speaking different dialects”.⁷⁶

Die skeptische Lösung läßt sich also durchaus mit der Vielfalt an Dialekten in einer linguistischen Gemeinschaft vereinbaren.

6.1 Kripkes Fehlinterpretation der PU: einige grundlegende Überlegungen

Kripke versucht in seinem Buch *Wittgenstein On Rules and Private Language*, Wittgensteins unsystematische Vorgehensweise in den gesamten PU strukturiert neu zu fassen. Somit bietet *Wittgenstein On Rules and Private Language* eine neue, inspirierende Leseweise von Wittgensteins schwer zu erfassenden Bemerkungen der PU. Jedoch bezweifelt Kripke, ob sich Wittgenstein mit seinen kühnen, klar formulierten Argumenten und Ausführungen einverstanden erklären würde bzw. ob sie nicht sogar Wittgensteins philosophische Absichten verfälschen. Ich sehe gerade in zwei Punkten Schwierigkeiten, Kripkes Interpretation mit Wittgensteins philosophischen Absichten in Einklang zu bringen. Grundsätzlich widerspricht gerade Kripkes Systematisierung der PU Wittgensteins methodischen Absichten. Des weiteren akzeptiert Wittgenstein keineswegs das besagte Paradox aus dem § 201, wie es für Kripkes Argumentation unerlässlich ist. Ich schließe mich der Meinung von Baker und Hacker an: „Wittgensteins argument as it struck Kripke is very far removed from Wittgensteins argument. We have denied that Wittgenstein is concerned with a sceptical problem, and denied that he gives a Humean solution to the problem he was concerned with.“⁷⁷

Kripkes (von ihm ja selbst befürchtete) Fehlinterpretation bedarf einer gründlichen Ausarbeitung, die ich im Rahmen dieser Arbeit nicht leisten kann. Ich möchte trotzdem nicht darauf verzichten, wenigstens die wichtigsten Aspekte der oben benannten Kritikpunkte kurz zu erläutern. Als erstes möchte ich aufzeigen, daß sich für Wittgenstein kein skeptisches Paradox aus dem § 201 ergibt. Dafür muß ich weiter ausholen und das grundsätzliche Verständnis dessen klären, was Wittgenstein unter Regeln und ihrer Befolgung versteht. Es ist wichtig, erst einmal zu begreifen, was es überhaupt heißt, die Bedeutung eines Wortes zu verstehen, es erklären und anwenden zu können.

6.1.1 Paradox oder Mißverständnis?

Es ist ein Mythos, Verstehen als die Quelle des korrekten Gebrauchs anzusehen. Wittgenstein liefert folgendes Beispiel:

„Der Schüler beherrscht jetzt – nach den gewöhnlichen Kriterien beurteilt – die Grundzahlenreihe. Wir lehren ihn, nun auch andere Reihen von Kardinalzahlen

⁷⁵ Huen, Kenny: a.a.O., S. 8

⁷⁶ Ebd., S. 8

⁷⁷ Baker, G.P./Hacker, P.M.S.: *Scepticism, Rules and Language*. Oxford: Blackwell, S. 50

anschreiben und bringen ihn dahin, daß er z.B. auf Befehle von der Form ‚+n‘
Reihen der Form

o, n, 2n, 3n,

etc. anschreibt; auf den Befehl ‚+ 1‘ also die Grundzahlenreihe. -

Wir hätten unsere Übungen und Stichproben seines Verständnisses im Zahlenraum.

Wir lassen nun den Schüler einmal eine Reihe (etwa ‚+ 2‘) über 1000 hinaus
fortsetzen, - da schreibt er: 1000, 1004, 1008, 1012.

Wir sagen zu ihm: ‚schau, was du da machst!‘ – Er versteht uns nicht. Wir sagen:
‚Du solltest doch *zwei* addieren; schau, wie du die Reihe begonnen hast!‘ – Er
antwortet: ‚Ja! Ist es denn nicht richtig? Ich dachte, so *soll* ich’s machen.‘⁷⁸

Der Schüler handelt nicht so, wie man es *normal* gewohnt ist. „Können nun Bild und Anwendung kollidieren? Nun, sie können insofern kollidieren, als uns das Bild eine andere Verwendung erwarten läßt; weil die Menschen im allgemeinen von *diesem* Bild *diese* Anwendung machen.“⁷⁹

Der Schüler handelt also nicht der Norm entsprechend, trotz des gleichen Unterrichts und der gleichen Anweisungen. Was kann man daraus schließen? – Kripke sieht genau hier das skeptische Paradox bezüglich der Bedeutung eines Wortes. Für Wittgenstein verhält es sich jedoch anders: „Der richtige Schritt ist der, welcher mit dem Befehl – wie er *gemeint* war – übereinstimmt.“⁸⁰ Bei dem Befehl: addiere immer zwei; denkt man da an alle möglichen Antworten? Hat man dann sofort die vollständige Reihe: 1002, 1004, 1006 etc. vor Augen? Dem ist wohl nicht so⁸¹, und hier findet sich auch der Bezug zur Vorstellung, man könne Bedeutung und Verstehen mit einem Schlag, also alle Anwendungsmöglichkeiten auf einmal, erfassen.

„Es scheint, daß nur durch die Berufung auf einige solcher Vorstellungen von einer unendlichen Anzahl eben dieser, die Anwendungsweise in eine richtige und eine falsche differenziert werden kann.“⁸² Es findet sich kein Konflikt zwischen dem Schüler und seiner Reaktion auf den Befehl „addiere immer 2“, sondern zwischen seiner Handlungsweise und der Vorstellung von der Regel (also der Handlungsweise), die *der Lehrer /die anderen Schüler* hat/haben.

Der Regel folgen ist eine Praxis.⁸³ Ob man etwas verstanden hat, offenbart sich in der Handlung. Eine Regel zu befolgen stellt nicht die Frage nach dessen Gründen, sondern nach den Ursachen: „[...] ich bin zu einem bestimmten Reagieren auf dieses Zeichen abgerichtet worden, und so reagiere ich nun.“⁸⁴ Hier stellt sich nicht die Frage nach einer neuen Deutung bei jeder

⁷⁸ Wittgenstein, Ludwig: a.a.O., S. 336 (§ 185)

⁷⁹ Ebd., S. 311 (§ 141)

⁸⁰ Ebd., S. 337 (§ 186)

⁸¹ Selbst wenn dem so wäre, gäbe es immer noch weitere Möglichkeiten zu antworten, an die man nicht (sofort) denkt.

⁸² Vgl. McGinn, Marie (1997): Wittgenstein and the Philosophical Investigations. NY: Routledge, S. 100 (Übersetzung: V.N.)

⁸³ Vgl. Wittgenstein, Ludwig: a.a.O., S. 345 (§ 202)

⁸⁴ Ebd., S. 344 (§ 198)

Regelanwendung, sondern man lernt, eine gewisse Technik zu beherrschen. Wie Wittgenstein schon in § 199 erwähnt:

„Es kann nicht ein einziges Mal nur ein Mensch einer Regel gefolgt sein. Es kann nicht ein einziges Mal nur eine Mitteilung gemacht, ein Befehl gegeben, oder verstanden worden sein, etc. – Einer Regel folgen, eine Mitteilung machen, einen Befehl geben, eine Schachpartie spielen sind *Gepflogenheiten* (Gebräuche, Institutionen).“⁸⁵

Der Unterschied zwischen Normalität und Abnormalität beruht also auf der Häufigkeit der Anwendung. Würde die Ausnahme zur Regel und die Regel zur Ausnahme, oder träten beide zu gleicher Häufigkeit in Erscheinung, „so verlören unsere normalen Sprachspiele damit ihren Witz“.⁸⁶ Die Wiederholungen bestimmen eine Regel: „’Wenn er jedes Mal etwas *anderes* täte, würden wir dann sagen: er folge einer Regel’? Das hat keinen Sinn.“⁸⁷

Für Kripke stellt sich das Problem, wie eine Regel ihre Anwendung festlegen könne, da jede Handlung unter unendlichen vielen Regelformulierungen subsumiert werden kann. So scheint es sinnlos, überhaupt von Regelanwendung zu sprechen.

Der Regelskeptizismus gilt aber, nach Kripke, nur für ein isoliertes Individuum. In einer Sprachgemeinschaft wird der von der Norm Abweichende von der Mehrheit korrigiert. Die Übereinstimmung mit der Gruppe bietet dem Individuum wenigstens eine scheinbare (und einzige) Rechtfertigung seines Sprachgebrauchs.

Die skeptische Grundfragestellung ergibt sich ja für Kripke aus den ersten Zeilen des § 201 der PU:

„Unser Paradox war dies: eine Regel könnte keine Handlungsweise bestimmen, da jede Handlungsweise mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen sei.“⁸⁸

Es ist unverständlich, weshalb Kripke nur die ersten Zeilen des § 201 der PU zitiert; gerade aus den unmittelbar folgenden Zeilen geht hervor, daß Wittgenstein keineswegs das Paradoxon akzeptiert:

„Die Antwort war: Ist jede mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen, dann auch zum Widerspruch. Daher gebe es hier weder Übereinstimmung noch Widerspruch. Daß da ein Mißverständnis ist, zeigt sich schon darin, daß wir in diesem Gedankengang Deutung hinter Deutung setzen; als beruhige uns eine jede wenigstens für einen Augenblick, bis wir an eine Deutung denken, die wieder hinter dieser liegt. Dadurch zeigen wir nämlich, dass es eine Auffassung einer Regel gibt, die nicht eine Deutung ist; sondern sich, von Fall zu Fall der Anwendung, in dem äußert, was wir ‚der Regel folgen‘, und was wir ihr entgegenhandeln nennen.

Darum besteht eine Neigung, zu sagen: jedes Handeln nach der Regel sei ein Deuten. ‚Deuten‘ aber sollte man nur nennen: einen Ausdruck der Regel durch einen anderen ersetzen.“⁸⁹

⁸⁵ Ebd., S. 344 (§ 199)

⁸⁶ Ebd., S. 311 (§ 142)

⁸⁷ Ebd., S. 352 (§ 227)

⁸⁸ Ebd., S. 345 (§ 201)

Das scheinbar unlösbare Problem wird von Wittgenstein als ein Mißverständnis aufgedeckt. Ein Wort zu verstehen bedeutet, es richtig anwenden zu können. Der Gebrauch ist das Kriterium des Verständnisses. Die Regeln werden mit der Erklärung der Bedeutung geliefert.

Man kann aus der Regel nicht ihre Verwendungsweise ableiten. Die Versuchung ist groß anzunehmen, daß man der Regel erst eine Interpretation geben muß, bevor man ihr folgen kann. Allerdings gelangt man so wieder zu dem Regelparadox, denn: jede Interpretation ist durch eine weitere Deutung vereinbar.

Kripke vermag dieses skeptische Paradox nur zu lösen, indem er die Regelbefolgung nicht auf ein isoliertes Individuum anwendet. Statt einer Interpretation einer einzelnen Person vermittelt die Übereinstimmung der Sprachgemeinschaft zwischen einer Regel und ihrer Anwendung.

Wittgenstein hingegen bezeichnet das Paradox als Mißverständnis. Für ihn vermittelt keine Deutung (und Rechtfertigung) zwischen Regel und Anwendung.

Wittgenstein sieht nicht die Gefahr eines Bedeutungsnihilismus: es gibt für ihn eine Auffassung der Regel, die „nicht eine Deutung ist“.⁹⁰ Nur wird die Bedeutung eines Zeichens nicht durch seine Deutung bestimmt, sondern nur durch dessen Gebrauch in der Praxis, d.h. wie eine Person das Zeichen anwendet und wie eine andere Person darauf reagiert. Wittgenstein macht schon das Zugeständnis, man könne bis zu einem bestimmten Punkt den Einsatz einer Regel erklären, indem ich diese nämlich durch eine andere Regel ersetze. Allerdings gelangt man irgendwann in eine Sackgasse und ist geneigt zu behaupten: „So handle ich eben.“⁹¹ Die Gründe werden einem früher oder später ausgehen „und ich werde dann, ohne Gründe, handeln“.⁹² Die Begründungen für die Regelanwendung sind ausgelastet, aber das bedeutet nicht, daß es keine Gründe für eine Handlungsweise gibt, nur weil man sie nicht mehr rechtfertigen kann.⁹³ Und: „Ein Wort ohne Rechtfertigung zu gebrauchen, heißt nicht, es zu Unrecht gebrauchen.“⁹⁴

„Ich folge der Regel blind“⁹⁵ bedeutet keine irrationale Handlungsweise; unbegründet ist nicht gleich unverständlich.

Die Übereinstimmung ist Übereinstimmung im Handeln: es entscheidet nicht die Mehrheit der Menschen, was richtig oder falsch ist. Das würde sich nur auf das beziehen, was die Menschen sagen. Die Übereinstimmung in der Sprache, also im handelnden Umgang mit den Sprachspielen,

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd., S. 350 (§ 217)

⁹² Ebd., S. 349 (§ 211)

⁹³ Vgl., Volk, Ulrich: a.a.O., S. 167

⁹⁴ Wittgenstein, Ludwig: a.a.O., S. 372 (§ 289)

⁹⁵ Ebd., S. 351 (§ 219)

ist keine „der Meinungen, sondern der Lebensform“.⁹⁶ Wittgenstein bezieht also Handlungen zwischen den Sprachspielen mit ein: er bezieht sich auf das Leben allgemein!

Kripke interpretiert Wittgensteins Auffassung von Praxis als nur von einer Gemeinschaft ausführbaren Praxis. Der Einzelne muß in seinen Reaktionen mit denen seiner Mitmenschen übereinstimmen. Somit kann es auch keine Privatsprache geben: es ist unmöglich, eine Regel privat zu befolgen. Es ist nun verwunderlich, daß Kripke einem Robinson Crusoe die Fähigkeit sinnvoller Selbstgespräche zugesteht, sofern dieser einer Sprachgemeinschaft zugerechnet werden kann. „Das heißt aber, daß ein Einzelner in jeder beliebigen Weise auf neue Beispiele hin handeln kann, weil es immer eine mögliche Gemeinschaft geben wird, die auf die gleiche Weise reagieren wird“.⁹⁷ Durch die bloße Vorstellbarkeit einer möglichen Gemeinschaft geht freilich jede Einschränkung verloren.

So betont Wittgenstein auch mit den Begriffen „Praxis“, „Gebrauch“, „Technik“ und „Institution“ nicht den Kontrast zwischen dem isolierten Individuum und der Gemeinschaft, sondern zwischen einer einmaligen Regelbefolgung und Wiederholungen eben dieser.⁹⁸

Da der Mensch ein soziales Lebewesen ist, findet sich die Befolgung einer Regel meist auch im sozialen Kontext wieder. Wie es Volk herausstellt, ist Übereinstimmung für Wittgenstein kein Kriterium für Verständnis.⁹⁹ Daß A versteht, was „Platte“ bedeutet, ist daraus zu erschließen, daß er auf den Befehl „Platte“ (oder „bring mir eine Platte“) auch eben diese bringt. A sucht also den Gegenstand „Platte“ unter allen anderen Gegenständen aus. Daß sich zum Beispiel B ebenfalls für den gleichen Gegenstand entscheiden würde, gehört nicht zu A's Verständnis.

Nun gibt es aber Rahmenbedingungen für die Sprachspiele, damit die Verständigung überhaupt möglich ist: „Zur Verständigung durch die Sprache gehört nicht nur eine Übereinstimmung in den Definitionen, sondern auch (so seltsam das klingen mag) eine Übereinstimmung in den Urteilen.“¹⁰⁰ Diese Übereinstimmung garantiert jedoch noch keine Richtigkeit der Regelanwendung. Wittgenstein benutzt hierfür die Metapher der Zeitmessung: „[...] stimmen wir überein, nun dann haben wir unsere Uhren gestellt, doch noch keine Zeit gemessen.“¹⁰¹

Wieder ist man hier mit dem Gedanken konfrontiert, der Gebrauch sei in irgendeiner Weise vorherbestimmt, sofern wir in der Lage sind, zwischen richtigen und falschen Handlungsweisen zu differenzieren. Aber: „[...] we cannot make the distinction between thinking you are obeying a rule and actually obeying it, for this distinction is grounded in the practice of using the rule.“¹⁰²

⁹⁶ Wittgenstein, Ludwig: a.a.O., S. 356 (§ 241)

⁹⁷ Budd, Malcolm (1984): Wittgenstein on Meaning. Interpretation and Rules. Synthese 58, S. 303-323; zit.n.: Volk, Ulrich: a.a.O., S. 173

⁹⁸ Vgl. Baker/Hacker: a.a.O., S. 42

⁹⁹ Vgl. Volk, Ulrich: a.a.O., S. 173

¹⁰⁰ Wittgenstein, Ludwig: a.a.O., S. 356 (§ 242)

¹⁰¹ Wittgenstein, Ludwig: BGM, S. 356; zit.n.: Volk, Ulrich: a.a.O., S. 173

¹⁰² McGinn, Marie: a.a.O., S. 106

6.1.2 Können die PU systematisiert und verallgemeinert werden?

Kripkes Versuch, die PU strukturierter zu fassen, wird Wittgensteins philosophischen Absichten nicht gerecht. Wittgensteins unsystematische Vorgehensweise ist nicht mit der Herausarbeitung einer präzisen Theorie und der damit einhergehenden Verallgemeinerungen verträglich.

Die philosophische Essenz, welche man aus Wittgensteins PU ziehen kann, läßt sich nicht einfach in vereinzelt Aussagen wie: „Darum ist der Regel folgen eine Praxis“¹⁰³ oder „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“¹⁰⁴ zusammenfassen; solche Reduzierungen wirken auf sich alleine gestellt doch eher obskur und leer. Man muß die PU insgesamt betrachten, um verstehen zu können, was Wittgenstein uns mitteilen möchte:

Für Wittgenstein ist die Philosophie „ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel der Sprache“.¹⁰⁵ Indem er für eine Loslösung von den philosophischen Mythen und Neigungen plädiert, versucht Wittgenstein uns einen Weg zu zeigen, damit wir uns nicht länger von dem „falschen Schein“¹⁰⁶ beunruhigen lassen: „Es ist doch *so!* [...] Aber es muß doch *so* sein!“¹⁰⁷ Wir sollen uns also davon lösen, immer das „Wesen der Sache“¹⁰⁸ erfassen zu müssen; unsere Denkweise neu orientieren, um erkennen zu können, was im täglichen Sprachgebrauch offen vor unseren Augen liegt.

Ich kann mich nur der Meinung von McGinn anschließen: „It is this reorientation of our thought away from abstractions and generalizations towards a careful attention to what lies before our eyes, in the forms of our concrete practice of using language, that is the real lesson of Wittgenstein’s remarks, and this is something that cannot be expressed in a generalization.“¹⁰⁹

¹⁰³ Wittgenstein, Ludwig: a.a.O., S. 345 (§ 202)

¹⁰⁴ Ebd., S. 262 (§ 43)

¹⁰⁵ Ebd., S. 299 (§109)

¹⁰⁶ Ebd., S. 299 (§112)

¹⁰⁷ Ebd., S. 299 (§112)

¹⁰⁸ Ebd., S. 299 (§113)

¹⁰⁹ McGinn, Marie: a.a.O., S. 111

7. Literatur

- Baker, G.P./Hacker, P.M.S. (1984): Scepticism, Rules and Language. Oxford: Blackwell
- Chomsky, Noam (1969): Aspekte der Syntaxtheorie. Frankfurt/M
- Chomsky, Noam (1981): Regeln und Repräsentationen, (engl. 1980). Frankfurt/M: Suhrkamp
- Chomsky, Noam (1986): Knowledge of Language. Its Nature, Origin and Use. New York: Praeger
- Grewendorf, Günther (1985): Sprache als Organ und Sprache als Lebensform. Zu Chomskys Wittgenstein-Kritik. In: Birnbacher, Dieter/ Burkhardt, Armin (Hg.): Sprachspiel und Methode. Zum Stand der Wittgenstein-Diskussion. Berlin □ NY: Walter de Gruyter, S. 89-130
- Harras, Gisela (1992): Regeln und Fakten. Zur Auseinandersetzung Chomskys mit Kripkes Deutung der Spätphilosophie Wittgensteins. In: Suchsland, Peter (Hg.): Biologische und soziale Grundlagen der Sprache. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 93-99
- Huen, Kenny: A Review of Chomsky's Criticism of Kripke's Wittgenstein. <http://www.maclab.cs.uchicago.edu/philosophyProject/chomsky/Kripke1/htm/> (eingesehen am: 03.12.2001)
- Kripke, Saul (2001): Wittgenstein on Rules and Private Language. [Zuvor 1982, 1985, 1989, 1993, 1995, 1998, 1999] Oxford: Blackwell
- Lange, Ernst Michael (1998): Ludwig Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen*. Eine kommentierende Einführung. Paderborn: Ferdinand Schöningh
- McGinn, Marie (1997): Wittgenstein and the Philosophical Investigations. NY: Routledge
- Stegmüller, Wolfgang (1986): Kripkes Deutung der Spätphilosophie Wittgensteins. Stuttgart: Kröner
- Suter, Ronald (1978): Saul Wittgenstein's Skeptical Paradox. In: Leinfeller, Elisabeth u.a. (Hg.): Wittgenstein und sein Einfluss auf die Gegenwärtige Philosophie. Akten des zweiten internationalen Wittgenstein Symposiums. Wien: Hölder/ Pichler/ Tempsky, S. 272-274
- Volk, Ulrich (1988): Das Problem eines semantischen Skeptizismus: Saul Kripkes Wittgenstein-Interpretation. Rheinfelden □ Berlin: Schäuble Verlag
- Wiesenthal, Lieselotte (1978): Zum Regelbegriff in Wittgensteins Spätwerk. In: Leinfeller, Elisabeth u.a. (Hg.): Wittgenstein und sein Einfluss auf die Gegenwärtige Philosophie. Akten des zweiten internationalen Wittgenstein Symposiums. Wien: Hölder/ Pichler/ Tempsky, S. 310-314
- Wittgenstein, Ludwig (1984): Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp